

VIII NEUE MEDIEN

Gerhard Brosius, Frigga Haug (Hrsg.): *Frauen/Männer/Computer. EDV im Büro: Empirische Untersuchungen.* - Berlin: Argument Verlag 1987, 159 S., DM 18,50

Der knappe Band präsentiert die Ergebnisse eines dreisemestrigen Forschungs- und Lehrprojektes, das an der Hochschule für Wirtschaft und Politik in Hamburg durchgeführt wurde. Ziel war offenbar, die Konsequenzen der zunehmenden Computerisierung der Büroabläufe im Hinblick auf die Arbeitssituation der Beschäftigten zu untersuchen, und zwar einerseits im Hinblick auf die traditionell festgelegten Strukturen geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung, andererseits im Hinblick auf die Veränderung von Qualifikationsprofilen, Entscheidungskompetenzen, Abhängigkeit oder Selbständigkeit, Kommunikation oder Konkurrenz unter den Beschäftigten allgemein. Es geht dabei auch sehr grundsätzlich um die Erforschung und Ausweitung von deren "Handlungsfähigkeit", die weit gefaßt als Befähigung verstanden wird, "zusammen mit anderen die Bedingungen seines Handelns selbst zu erkennen und gegebenenfalls zu verändern" (S. 5). In diesem Zusammenhang wird nach "Formen und ihren Veränderungen, nach den Gestaltungsräumen und Widerständen und nach den Organisationen (Gewerkschaften, Betriebsrat und ihrer Politik)" (S. 6) gefragt.

Generell ist es sicher so, daß Studien, die sich mit der Erforschung der Beschäftigtensituation im Computerbüro befassen, auf ein allgemeines Interesse stoßen, weil viele Ängste vor den Auswirkungen der Computer auf das gesellschaftliche und persönliche Leben bestehen. In der Forderung nach der sogenannten 'Sozialverträglichkeit' der 'neuen Medien', ihrer Erforschung und der Zusicherung ihrer Realisierung treffen sich Befürworter und Gegner der Computerisierung und konstituieren sich zugleich die Akzeptanzstrategien der Investoren von Computertechnik, wie auch die Akzeptanz auf seiten der Beschäftigten und Verbraucher. Innerhalb dieses Erwartungsrahmens, daß gewissermaßen eine beschäftigungsorientierte 'Begleitforschung' vorgelegt, Akzeptanzstrategien hinterfragt und die 'investorenorientierte' Begleitforschung überprüft werden, nähert man sich der vorliegenden Untersuchung.

Diese Erwartungen werden jedoch in keiner Weise bestätigt. Rein methodisch werden marxistische Grundpositionen mit Verfahren der empirischen Sozialwissenschaften auf die Computergesellschaft hin aktualisiert und mit feministischen Fragestellungen der heutigen Zeit modernisiert. Das Problem der Arbeitslosigkeit durch Computerisierung wird ausgegrenzt, die Angst vor ihr als psychisch-emotionaler Faktor weitgehend nicht thematisiert. Die so argumentativ vermittelte Botschaft scheint dann positiv: "Automatisierung verändert die Arbeitsplätze in einer Weise, daß aus ihr die bislang als männlich geltenden Tätigkeitsmerkmale herausfallen." (S. 41) Computer sind demnach eine Chance, die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung zu beseitigen. Doch die Computer sollen nicht nur die Chance zum Abbau der Diskriminierung von Frauen am Arbeitsplatz bieten, sondern

zugleich auch zum Aufbau einer positiven Identität und Solidarität der Arbeiterklasse. Die aus den Sozialwissenschaften übernommenen Frageaktionen erhalten in diesem Kontext auch immer zugleich den Charakter eines ideologischen Schulungsgesprächs mit der 'erzieherischen' Intention, falsche ideologische Positionen zu beseitigen; die Solidarität und das Einheitsbewußtsein der Beschäftigten sollen gestärkt und Möglichkeiten entdeckt werden, wie sich die Arbeitsbedingungen durch Mitbestimmung und Abbau hierarchischer Entscheidungsstrukturen verbessern lassen.

So liefert der Band eher eine Akzeptanzstrategie als eine Überprüfung und Problematisierung der neuen Technikentwicklung und, was die Frauenfrage angeht, nur die Reproduktion von Teilaspekten und teilweise gravierende Fehlbeurteilungen. So wird in vereinfachender Form bestätigt, was durch die interdisziplinäre Frauenforschung längst bekannt ist: "daß die Technikfeindlichkeit von Frauen ein Mythos ist" (S. 60). Entscheidend ist, daß die Frage nach den Bedingungen weiblicher technikfeindlicher Sozialisation und ihrer Veränderbarkeit zwar gestellt, jedoch sogleich wieder mit der Behauptung entproblematisiert wird, daß die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und die Benachteiligung von Frauen im Kontext der Technikentwicklung durch "Abbau von ideologischen Vorurteilen" "in unserem Denken" (S. 42) einfach lösbar seien. Die gesellschaftliche Realität einschließlich der geschlechtsspezifischen Selektions- und Verteilungsmechanismen des Arbeitsmarktes angesichts von technikbedingten Strukturveränderungen und immer weniger Arbeitsplätzen wird nicht zur Kenntnis genommen.

So wird dann auch konsequent die Frage nach der verstärkten Auslagerung von Computerbüroarbeit aus den öffentlichen Büros in das private Heim nicht gestellt. Gerade in diesen Prozessen zeigen sich aber Umstrukturierungen vorhandener Arbeitsplätze, die insbesondere Frauen betreffen und Gefahren neuer Diskriminierung mit sich bringen können. Ob nicht die Verteilung von Büroarbeit einerseits in öffentlichen Institutionen und andererseits im privaten Heim interdependent ist, ob sich in dieser Verteilung nicht traditionelle geschlechtsspezifische Herrschaftsformen manifestieren, die gerade durch die neue Technik hervorgerufen bzw. verfestigt werden, und somit anti-emanzipatorisch oder gar repressiv sind - solche Überlegungen finden nicht statt.

Nun geht es in dem Band erklärtermaßen um Aneignungs- und Anpassungsstrategien in bezug auf die Computertechnik, und es ist interessant, wie unmerklich sich die Frage nach der 'Sozialverträglichkeit' zur Frage nach der 'Kulturverträglichkeit' wandelt: "Damit die Arbeitenden (...) die Chance neuer Technologie auch für sich auf allen Ebenen nutzen können, müssen die neuen Technologien kulturell verträglich sein" (S. 109). In diesem Zusammenhang wird die Forderung aufgestellt, "daß die Betroffenen selbst die Forscherposition übernehmen, daß also ein subjektwissenschaftlicher Forschungsprozeß im eigentlichen Sinne stattfinden kann" (S. 155). Es ist m.E. eine Verwischung theoretischer Grundlagen, wenn der marxistische Begriff von der Arbeiterklasse als geschichtlichem Subjekt (S. 43) mit dem ganz anderen Subjektbegriff der Betroffenheit, der inhaltlich auch vom Feminismus mit entwickelt wurde, ohne Reflexion miteinander

verbunden wird. So bleibt die Betroffenheitsperspektive diffus. Klar wird vor allem nicht, inwieweit sie die Chance birgt, vom Subjektiven her zu Frageprozessen zu kommen, innerhalb derer der Begriff der Kultur, das Frauenproblem sowie der Begriff der sinnvollen Arbeit neu und vielleicht auch anders definiert werden könnte.

Ein Mangel dieses Bandes scheint mir auch darin zu bestehen, daß unterschiedliche Gruppen- und Einzelarbeiten einfach nebeneinander gestellt werden. Der Band dokumentiert eher den Versuch einer Strukturierung von Gruppenlernprozessen als Verfahren und Ergebnisse eines abgesicherten, methodisch reflexiven Forschens.

Heidemarie Fischer-Kesselmann